

1899

27. MAI

JUGEND

IV. JAHRGANG • NR. 22





Julius Diez (München)

Wie viele Schuß Pulver ist die Kritik werth?

Kennen? Das wäre zu wenig und namentlich unhöflich. Einen ganzen? Das wäre zu viel. Vielleicht $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$, manchmal nur $\frac{1}{4}$. Es ist sehr schwer, etwas Bestimmtes darüber auszusagen. Und ist das überhaupt nötig? Haben wir nicht schon genug an der Kritik, brauchen wir auch noch eine Kritik der Kritik?

Die arme Kritik! Sie hat sich da, indem sie die Kunst dem Leben erklären will, schon zwischen zwei Stühle gesetzt. Vor Allem hat sie es zu Stande gebracht, daß die Beiden — das Leben und die Kunst, sagen wir Er und Sie — überhaupt auf verschiedenen Stühlen sitzen. Wenn ich recht berichtet bin, so sahen sie früher gemütlich zusammen auf einem Kanapee und hatten einander so lieb: Er ein schon nicht mehr ganz junger Lebemann, aber geschont und im Volkbesche etlicher respektabler Johannistriebe; und sie, das holde Magdalene, trotz ihrer himmlischen Abstammung ein erfrischendes Naturkind mit rothen Wangen und leuchtenden Augen. Aber alles in Ehren, obgleich es oft recht lustig war, je nach der Zeit, der Gelegenheit und — dem Geldbeutel. Denn es ist doch natürlich, daß im Laufe der Jahrhunderte das Kanapee manchmal neu gepolstert werden mußte und daß die Beiden oft veranlaßt wurden die Kleider zu wechseln. Es soll sogar vorgelommen sein, daß sie stellenweise sehr läufig angezogen dastanden, und zwar nicht etwa blos zur Zeit der alten Griechen und Römer, sondern auch später und sogar unter dem Krummstab. Aber wie gesagt, alles in Ehren.

Da kam die alte Schulmeisterin Kritik und setzte sich auf das Kanapee zwischen die Kunst und das Leben. Weiß der Teufel, woher sie gekommen; sie war niemals jung und muß wohl als alte Jungfer das Licht der Welt erblickt haben. Böse Jungen sagen, sie sei die natürliche Tochter eines deutschen Professors und der ersten Zeitungsasträgerin. Andere wollen sie für eine ostwestliche Urenkelin der Salome ausgegeben, da auch ihr Emblem in der Schüssel mit dem abgeschlagenen Haupt besteht, nur daß dieses nicht mehr in einer Blut-, sondern in einer Tintenlache schwimmt.

Mit einer solchen Tentante war natürlich die Kanapeeherrlichkeit falsch, und so nahmen sich die Beiden — das Leben und die Kunst — jedes einen eigenen Stuhl. Durch diese Trennung haben sie an Harmlosigkeit und

Höflichkeit viel eingebüßt. Er ist freudlos und blaßt, die sonst so prächtigen Johannistriebe ver sagen oft selbst auf stärkeren Anreiz. Und sie — daß Gott erbarm'! Ein armes bleichsichtiges Ding, zitterig, nervös bis in die Finger spitzen. Nur ab und zu wetzen sie sich noch verstohlen ein Kußbändchen zu, wenn es die Alte auf ihrem Augenhörnchen nicht sieht, oder auch, um sie ein wenig zu ärgern. Manchmal ist die Alte sogar über die Mahzen freigiebig und spielt ein wenig die Gelegenheitsmacherin, indem sie die Liebenden zu Umlaumungen ermuntert — was natürlich die Beiden gar nicht freut, denn wahre Liebe will freiwillig genossen sein. Mit einem Worte, die Alte zwischen den zwei Stühlen hat kein Glück mit ihrer Liebespolitik und Schulmeisterei: sie ist rechts und links sehr unbeliebt, sogar als Tyrannin und Störenfried verachtet. Aber da sieht sie nun einmal und wird wohl ewig sitzen bleiben.

Eines Tages weinte die Kunst bitterlich. „Es ist nicht mehr zum Aushalten,“ sagte sie schluchzend; „diese böse Sieben bringt mich noch ganz um den Verstand. Ich gebe mir die erdenklichste Mühe, ihren fortwährend sich steigernden, oft über's Kreuz hüpfenden Ansprüchen zu genügen. Ich zermaulere mir das Gehirn, um neue Vorwürfe, neue Mittel und Wege zu entdecken, — da kommt sie mit ihrer embryonenmordenden Ven-Alibiherei und beweist mir haarscharf, daß das alles schon dagewesen sei. Lasse ich aber mein Herzblut in die Arbeit fließen, so nennt sie das falsche Begeisterung, krankhafte Phantasie, hohles Pathos u. s. w. Wenn sie doch wenigstens ihren Tadel in menschenfreundliche und höfliche Worte kleiden wollte; aber nein sie ist grausam, wie die Inquisition. Ich leide an Schlaflosigkeit. Dazu die Nahrungsforen, der Konkurrenzneid, die unsichere flaua Zurückhaltung des Publikums“ —

„Na höre mal“, sagte das Leben, „daß kannst Du mir nicht verdenken. Als gebildeter Mensch liest man doch mehrere Zeitungen, und da schreibt denn eine jede anders. Was von der einen in den Himmel gehoben wird, erscheint in der anderen unfürstlich, schief, imitiert und dergleichen. Neulich las ich im „Pforzheimer Beobachter“, daß das neue Stück meines Freundes Pimpelhuber an sich vorzüglich sei, aber durch eine miserable Aufführung allen Reiz eingebüßt habe, wogegen der „Hinkende Bote für Pforzheim und Umgegend“ umgekehrt das Stück literarisch wertlos nannte und den leider unlangbaren „äußersten Erfolg“ lediglich auf das Ronto der Männer sehte. So wogen die Urtheile hin und her; Theater, Kunstauf-

stellung, Konzertsaal kann ich nicht betreten, ohne eine Kollision meines Genusses mit den widersprechenden Kritiken zu befürchten, die ich am nächsten Tage lesen werde. Habe ich sie gar vorher gelesen, dann komme ich mir vollends elend vor. Dann leide ich an einem kritischen Kopf- und Bauchweh, das mir alle Freude nimmt. In einem solchen Anfall von Zeitungsspektralität habe ich neulich versucht, beim „Hinkenden“ gegenwärtige Ansichten in einem unmöglichlichen „Eingelandt“ anzubringen, da bin ich aber schön angekommen! Im Vergleich mit der unschätzbar schwarzen Drüder-schwärze erscheint nämlich jedes andere schwärzeste Schwarz nur wie ein armer Waisenknappe. In der Unschärbarkeit haben die Regenten den Papst um verschiedene Pferdelängen geschlagen, und ihre Zahl ist groß! Sei mir nicht böse, liebe Kunst, ich bin wirklich ganz ratlos; ich liebe Dich, mich reizt Deine schöne Gestalt, aber theils bin ich zu dumm, theils bin ich zu alt.“

Während dieses Dialogs zwischen der Kunst und dem Leben sah die Kritik sehr unruhig auf ihrem Schemel. Sie drehte den Kopf oft nach rechts und links, vorwärts und rückwärts, immer mit großer Waptizität, so ähnlich wie die großen Automatenmenschen im Théâtre variété. Dabei machte sie sehr wunderliche Gesichter, schloß die Augen, lächelte unheimlich und fächelte mit einem japanischen Fächer gegen den Wind.

„Lauter dummes Zeug,“ sagte sie dann mit schriller Stimme. „Von der Bedeutung der Preise und der Kritik habt Ihr ja gar keine klasse Ahnung, obgleich Ihr ohne sie nicht leben könnt. Nehmen wir an, ich würde streiken, — würdet Ihr nicht Beide alsbald nach mir rufen, wie der Hirsch nach dem Wasser? Was seid Ihr ohne mich? Dich, Du kleine ehemals so wilde Hummel (sie meinte die Kunst), muß ich täglich mit der Rute auf meine ewigen Gezeuge des künstlerischen Schaffens stoßen, vor Überhebung und Entartung warnen. Ohne mich verlaufen Du keine Bilder, keine Bücher, keine Theater- und Konzertbillets. Und was Dich anbelangt, werthes Leben, euphemistisch auch Publikum genannt, so bewahre ich Dich müterlich vor Unwissenheit und Schaden; ich ließere Dir die solide Basis für Deine Kunstbegeisterung, ohne daß Du Dich dabei durch eigenes Grübeln in weitere Unlusten zu stürzen brauchst. So bin ich Euch Hebammme, Kindsmagd und Beichtvater in einer Person, gleichviel, ob ich als weiser Jude oder als unkluger Christ auftrete. Ihr selbst wollt ja geleitet, belehrt und gelobt sein, und was Euch irgendwie gefällt, das wollt Ihr getadelt leben; geht aber nicht Alles nach Wunsch, dann jammert Ihr über die böse

Kritik. Undank ist eben der Welt Lohn, und wäre nicht die heilige Priesterei Pflicht, unentwegt daß Heuer der Begeisterung im Tempel der Kunst hier anzufinden, dort zu dampfen, — beim Zeus, ich könnte verschücht sein, Euch unzufriedenes Paar Eurem verdienten Schiffsalb. h. ewiger Kunstschatz, zu überlassen!"

"Oh Du Käschneiderin, Du eingebildete Altermutterin der Kulturgechichte", so riefen die Kunst und das Leben unisono. "Haben wir Dich vor Jahrhunderten und Jahrtausenden gebraucht? Wiederholst Du es nicht fortwährend in Deinen geistreichen Essais, daß die moderne Kunst aller Gattungen nur eine schwache Variante der alten Kunst ist? Von den grandiosen Ägyptern und Assyriern über Praxiteles und Zenobius, Sopholles und Aristophanes, Botticelli, Dürer, Tizian und Shakespeare bis zu Mozart, Goethe und Wagner —"

"Halt," schrie die Kritik, "hier beginnt mein Reich. Was die Neuen und wahrlich nicht Schlechtesten, was die Wagner, Höfflin u. s. w. geworden und gewesen, das ist doch zweifellos mein Verdienst, zum Mindesten habe ich ihnen die Wege geebnet, ich habe sie entdeckt und stabilisiert, —"

"Jawohl," entgegnete die Kunst rasch, "nachdem Du sie anfangs zerzaust, verhöhnt oder mindestens totzuschweigen versucht hattest! Die gemachten Männer haben es bei Dir immer gut, — aber ehe sie gemacht sind, da kannst Du sie quälen, verfolgen, peinigen; und wie viele, die sich nicht selber durchgesetzt haben, hast Du gebrochen und zerstört. Das ist keine Kunst, eine Kunst gut zu kritisieren, die sich aus eigener Kraft eine starke Phalange treuer und opferfreudiger Bewunderer geschaffen. So schlau bist Du schon, daß Du nicht gegen den Strom schwimmst, da läßt Du Dich gern mit fortreißen, ja aus Deinen Lagunen erspähst Du sicher die neuen Stromschnellen, und rufst dann triumphierend: „Seht doch, wie ich mit starken Armen die Wogen thieile!“

"Aus Euren Reden spricht bloße Missgunst und schmäler Undank. Ich hätte schon längst dieses miserable Amt niedergelegt, aber, wie gesagt, die Flucht, die trotz alledem nie ersterbende Liebe zu Euch, und vor Allem die Zeitungsverleger verhindern mich daran. Wenn nur einer da wäre, der Euch den Standpunkt klar mache!"

Da ging die Thüre auf, und herein trat der berühmte Verleger Aeler Béla Rosenblith aus Buda-Pest. "Du kommst uns grade recht," riefen die drei Streitenden. "Sage uns mal ganz ehrlich, was hältst Du als Mensch und Verleger, als Rupferschreiber und Mädchenfeind von der Kritik?"

"Ah Gott," sagte Aeler Béla, "was soll ich davon halten? Halte ich nicht mehr davon als Euer großer Friedrich von Schiller."

"Wie? Wie meinst Du das?"

"Nun, hat er es ja gelöst in seinem herrlichen Taucher, gleich im Anfang:

"Wer wagt es, Rittermann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Grund?
Werf ich hinab golbenen Becher, —
Hat ihn schon verschlungen schwarzer Mund!
Wer mir kann wiederzeigen Becher,
Wenn er mir erscheint das Gold, —
Becher kann er behalten, — pfeif ich drauf!"

Georg Hirth



Am Strand

E. Neumann (München),

"Welcher von den Herren ist eigentlich Dein Papa, Kleiner?"
"Der dort mit der Brille hat meine Erkrankung verhindert."



Carl Küstner (München)

Fontana di Trevi

Es singen die Geister im rauschenden Wasser
Fontana di Trevi,
Sie nehmen Dein Sinnens und Sehnen gesangen
Und führen zurück Dich aus weiter Ferne
Immer wieder in's herrliche Rom,
Wenn Du von diesem Wasser getrunken.
Sie lassen Dich nimmer. Und nimmer
entkommst Du
Dem freundlichen Zauber der Geister
im Wasser
Fontana di Trevi . . .
So geht die Sage. Mich aber halten
Geister schlimmerer Art im Bann.

Nitternacht war's und die runden Köpfe
Der hellenverknüpfsten Marmorblöcke
Glänzten im Lichte der säulengetragenen
Beiden Laternen zur Rechten und Linken.
Über dem dunklen Beden des Brunnenos
Die Prachtgestalten des steinernen Meergottes,
Seiner Tritonen und seiner Rose.
Rauschend zwischen den Felsenblöcken
Stürzt herunter die schimmernde Flut.
Und ein wandelnder Zeitungsvorhäuf
Läßt seinen klagenden Ruf ertönen:
„Tribuna! — „Tribuna! — „Tribuna! . . .

Seifsam fühl' ich mich angeweht,
Heulen hör' ich mein eig'nes Verhängniß,
Das mich zurück aus dem Lande der Träume
Ruft zum Frohdienst des Zeitungsschreibers
Und zur schnöden Papier-Tribüne.
Nimmer kommt mir ein Abschiedstrunk
Aus dem Brunnen Fontana di Trevi.
Gegenüber die Osteria
Geöffnet sich mir, und den Wein von Frascati
Bringt der Padrone herbei. Da kommt

Eine dicke Kähe geschlichen,
Springt auf die Bank und setzt sich zu mir,
Schmiegt sich mir an, und aus grünen Augen
Blickt mich ihr fragendes Mitteid an.
Fernher aber heult es verhallend:
„Tribuna! — „Tribuna! — „Tribuna!“

Josef Willomitzer



Thre Güte

Von Savioz

„Nein, Herr Briffoit, ich versichere Sie.“
sagte die zarte, junge Frau zu dem Hausbesitzer,
den die Drohung, so vorzügliche Miether, wie
die Dormenil es waren, zu verlieren, herge-
trieben. „nein, wir können nicht in der Woh-
nung bleiben, wenn die Person ihre Stunden
weiter gibt. Ich würde einfach frank.“

„Das fehlte gerade noch!“ rief ihr Mann,
den schon der bloße Gedanke, seine Frau frank
zu sehen, angerichtet brachte. „Sie wissen doch,
Herr Briffoit, wie erregbar und empfindlich
meine Frau ist. Sie können ihr dieses ewige
Geklimper nicht zumuthen. Das hieße ihre
Güte mißbrauchen.“

Frau Dormenil stand allerdings, im Kreise
ihrer Verwandten und Bekannten, in dem Ruf,
ungewöhnlich gut und gefühlvoll zu sein, ein
Ruf, der allmälig eine Art von Heiligenchein
um ihr blondes Haupt gewoben.

Thre Freunde sprachen gerne davon, wie
das Schickhal eines entwischten Kanarienvogels
sie gesammert, den sie auf einem Spaziergang
an einem sonnigen Nachmittag in den Alleen
eines Gartens hatte herumbüpfen sehen und
der sein Leben unter einer Schaar jährlicher

Sperlinge fristete. Und weiter, wie sie, die so
ungern ihre vier Wände verließ, die Mühe auf
sich genommen, jeden Tag ihren Hund Sal-
mon, einen schönen, schwarzen Pinscher, dem ein
Radfahrer die Pfote abgefahren, bei dem behan-
delnden Chirurgen zu besuchen.

Ihr Mitteid erstreckte sich übrigens auch auf
menschliche Geschöpfe. Wenn ihre Jungfer ihr
des Morgens die Zeitungen brachte, war es
ihre Erstes, die Rubrik „Verschiedenes“ durch-
zusehen und eifrig nach den Unglücksfällen,
nach den Schilderungen über das Elend in den
Vorländern und über Selbstmorde zu fahnden.
— Vämentlich die Selbstmorde interessierten sie.

Und wenn sie dann im Laufe des Tages
Besuch machte oder empfing, gab es für die
zarte, junge Frau mit den schwärmerischen
Augen, der schmächtigen, einem schwanken Rohr
vergleichbaren Taille, kein willkommenes The-
ma, als diese Unglückszenen, von welchen sie
gelesen. Die Erregung schien ihr alsdann einen
doppelten Reiz zu geben, und die großen, blauen
Augen schimmerten feucht, wie von Thränen.

So wurde unter densjenigen, die sie kannten,
ihr Name nie ohne irgend ein schmeichelhaftes
Beiwort genannt. Sie selbst war nicht minder
von ihrer großen Güte überzeugt und erging
sich mit Vorliebe in der Beschreibung von —
andern Frauen unbekannten — Schmerzen,
denen sie durch ihr zartbesaitetes Gemüth zum
Opfer fiel. Um sie herum hatte sich eine ganz
eigene Atmosphäre gebildet. Da man wußte,
wie nahe ihr Alles ging, hatten — erst ihre
Eltern, später ihr Gatte — sich bemüht, ihr
Alles fern zu halten, was die Ruhe, den Gleich-
mut, die ihrer leicht verletzlichen Seele so noth-
wendig waren, gefährdet hätte.

Seit etlichen Tagen war dieses süße Dasein
gestört. Eine Verstimming, welche weder ihr

Mann noch ihre sonnige Umgebung hatte voraussehen oder verhüten können, trübte die Existenz der jungen Frau.

Über ihnen, in einem bescheidenen Gefäß, nach dem Hofe hinans, gab seit einigen Wochen eine Klavierlehrerin ihre Stunden, mit den Tonleitern, welche ungeübte Kinderhände dem gequälten Instrument entlockten, die zarten Nerven Frau Dormenils irritirend.

Die junge Lehrerin, ein armes Mädchen, von dessen Vorhandensein Frau Dormenil bisher keine Ahnung gehabt, obwohl sie seit ihrer Verheirathung im selben Hause wohnte, war die Tochter eines Erfinders, der über seinen Forschungen gestorben war, und einer Mutter, deren mit Mühe und Noth verkaufte Bilder

den beiden Frauen bis vor wenigen Monaten ein bescheidenes Auskommen ermöglicht hatten. Unglücklicherweise erkrankte diese Letztere und da sie sich die Pflege, welche ihr Zustand erforderte, nicht leisten konnte, hatte die erste Kälte die arme Frau dahingerafft und die Tochter mittellos zurückgelassen.

Nun sie sich ganz allein sah, machte sich die Waife mutig daran, das musikalische Talent, das sie besaß, zu verwerten.

Sie sah sich nach Stunden um und brachte es mit Hilfe einiger Freunde so weit, die kleine Schaar von Schülern zusammenzubringen, deren Gesklimer Frau Dormenil so sehr auf die Nerven ging. Um diesen Ruhe zu verschaffen, sollte das junge Mädchen fortgewiesen werden. Diese

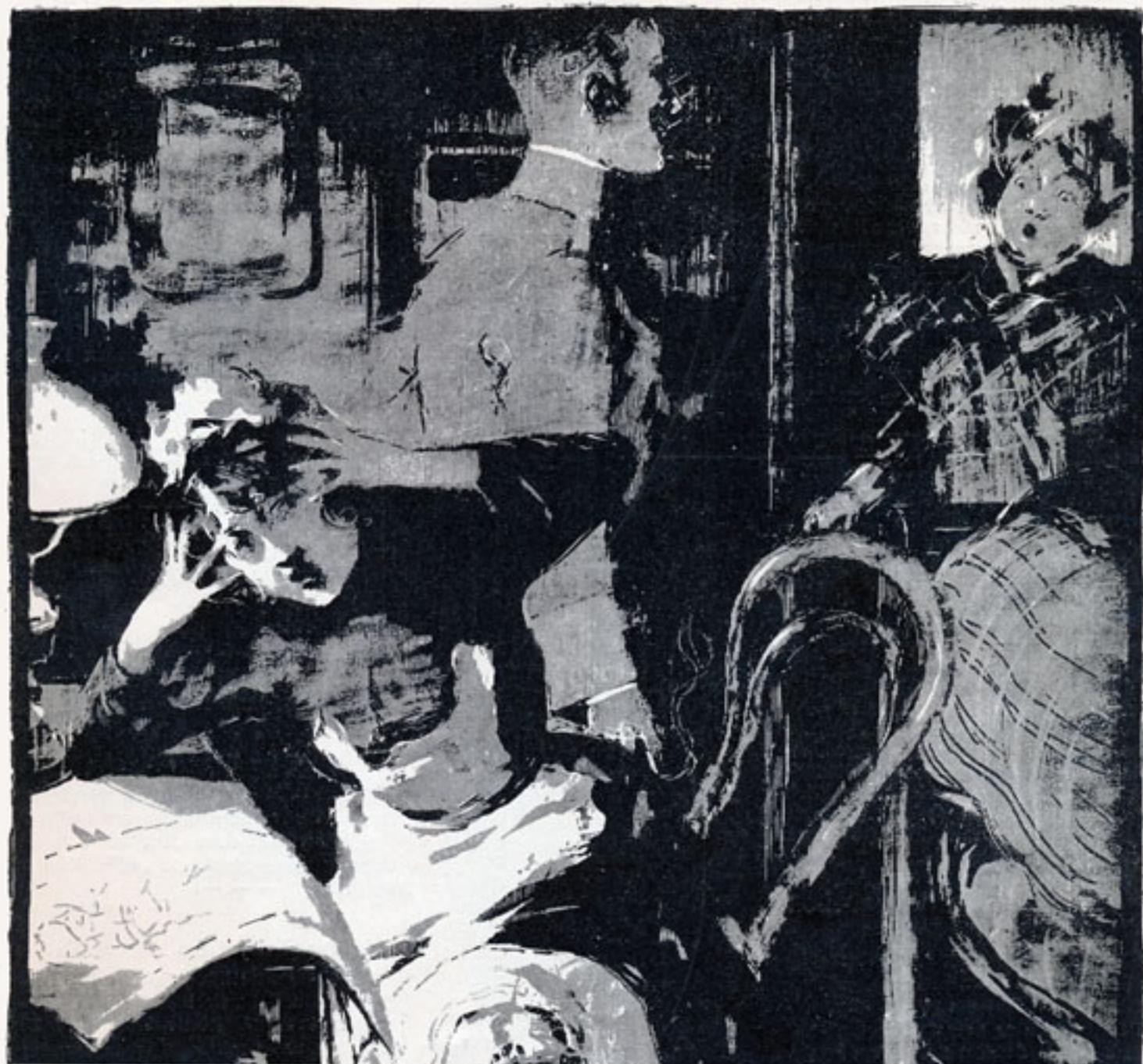
Angelegenheit war es, die zur Stunde Herrn Dormenil veranlaßte, seine Besedamkeit dem Hansbesitzer gegenüber zu entwickeln.

„Aber, verehrter Herr, was soll ich thun?“ sagte dieser, dem die Röheit, die man ihm zumutete, ein geheimes Unbehagen verursachte.

„Es ist keine Kleinigkeit für mich, das Mädchen mitten im Winter, ein paar Wochen nach dem Tode der Mutter, auf die Straße zu setzen, wo sie anfängt, einige Sons zu verdienen.“

„Das sage ich ja nicht, aber die Gesundheit meiner Frau geht vor.“

„Um diese Jahreszeit sind die Fenster immer geschlossen. Wenn sich Frau Dormenil am Ende bis zum Frühjahr gedulden wollte, dann würde es mit leichter sein, dem Fräulein zu kündigen.“



Ein Realpolitiker

Mutter: „Oskar, Du fühlst unsere französische Sonne?“

Sohn: „Aber Mama, ich möchte doch auch etwas für die deutsch-französische Annäherung thun.“

J. R. Witzel (München)

Fran Dornenil machte eine Bewegung, die der Hausbesitzer für Zustimmung hielt. Er fuhr fort, sich nun direkt an sie wendend:

„Die andern Miether haben eingewilligt, es zu dulden. Sie ist so unglücklich. Und gnädige Frau, die so gut sind, möchten doch wohl nicht — —“

Die schwärmerischen Augen der jungen Frau fanden dem Gatten einen hilfesuchenden Blick zu.

„Ich muß Sie ersuchen, Herr Briffoit!“ — rief dieser. „Handeln Sie, wie es Ihnen beliebt. Aber ich werde nicht dulden, daß man die übergroße Güte meiner Frau in dieser Weise ausnützt und ihre Mitleid erregt, um ihr eine solche Tortur aufzuerlegen. Wenn die junge Dame nicht vom morgigen Tage an mit ihrem Klavierspiel aufhört, sehe ich unsern Miethsvertrag für aufgehoben an, denn als ich Ihre Wohnung miethete, war fest ausbedungen, daß das Haus von ruhigen, bürgerlichen Leuten bewohnt werde, von Stundengeben war nicht die Rede. — Sie haben das Recht, es zu verbieten.“

„Das ist wahr, aber was fängt nachher das arme Ding an?“

„Das fümmert mich nicht. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Entweder stellt das Fräulein das Gehämmert ein oder wir geben.“

Der Hausbesitzer zögerte einen Moment. Dann — er hatte ohne Zweifel daran gedacht, wie schwer es halten würde, gleich wieder so gute Miether wie die Dornenils für die Wohnung zu bekommen — sagte er:

„Seien Sie überzeugt, mein bester Herr, daß ich mich in keiner Weise ungefällig zeigen möchte. Da sich die Sache nun einmal nicht anders einrichten läßt, werde ich das Fräulein auffordern, ihre Stunden aufzugeben und auszuziehen, denn zahlen wird sie mich selbstverständlich nicht mehr können.“

„So, das nenne ich vernünftig gesprochen. Es ist auch das Beste, was Sie thun können.“

Nachdem er seine Miether nochmals seiner völligen Ergebenheit versichert, empfahl sich Herr Briffoit, von Herrn Dornenil bis auf den Vorplatz hinausgeleitet.

Während Jener zu der Klavierlehrerin hinaufstieg, um ihr seinen Entschluß mitzuteilen, fehlte Herr Dornenil zu seiner Frau zurück.

„Mein armes Kind,“ sagte er zärtlich, indem er ihre Vergöre an den Kamin rückte, „wie gut war es, daß ich zugegen sein konnte, um für Dich einzutreten. Wenn ich nicht gewesen wäre, hätte der Mann Dich überrumpelt und Dich förmlich gezwungen, den Spieldaten noch länger anzuhören.“

Sie dankte ihm mit einem Lächeln.

„Ein bürgerliches Haus!“ setzte er nach einer Weile, seinen Ideengang weiter verfolgend, hinzu, „zum Teufel, das ist doch nicht dazu da, um sich darin durch Arbeiten sein Brot zu verdienen!“

„Nein, sicherlich nicht,“ murmelte die zartbesaitete, junge Frau und ihre Miene schien sich noch mehr zu vergeistigen. (Deutsch von Hans Jürgens.)

Einem schönen Mädchen unter sein Bildniss

Wo sah ich das doch schon einmal? —:
Dies jart und liebliche Oval,
Die grossen Augen tief und klar.
Dies bogenseine Lippenpaar
Und diesen Strudel Lockenhaar?

Wo, wo? Und plötzlich seh ich's leicht:
In Form und Farben ein Gedicht,
Das Botticellis theure Hand
Gedichtet auf die Leinwand.



G. E. Dodge

Stand lange in Florenz davor,
Mich ganz in Schauens Lust verlor,
Andächtig zu der klaren Kraft,
Die uns in Schönheit Tröstung schafft.

Denn aller Schönheit höchste Huld
Ist Trost und Stille und Geduld.
Wer recht zu sehen weiß, der spürt
Sein Herz von Schwingen angerührt,
Die himmelbehr und heilig sind.
Ihr Wesen ist so lieb und lind
Wie Mutterathem über der Wiegen;
Du fühlst Dich eingebettet liegen,
Liebegefriedet wie ein Kind.

Dem Meister, der so Hohes gab,
Legt Dankbarkeit den Kranz auf's Grab;
Der Schönheit, die in's Leben blüht,
Naht sich mit Wünschen das Gemüth:

Sei nicht bloss Schenkerin — : Beschenkte auch!
Im eignen Innern wohne Dir der Hauch,
Den Schönheit atmet: Friede sei Dein Theil!
Du lieb Gesicht, halt Deine Seele heil!

Otto Julius Bierbaum

Nippes

Der Dichter

Wer mich versteht, versteht sich selbst!
Denn siehe! Ich bin nur Euer tönen ge-
wordenes stummes Herz selber!

—

Die Liebe

Was thätest Du, Anna, wenn ich Dich
stehen ließe?!

„Ich würde weinen — — —.“

„Weinen?! Ich dachte, Du würdest ster-
ben — — —!“

„Weinen ist mehr als sterben!“

—

Ideale

Sich fortpflanzen?!

Zeuge doch lieber den, der Du selbst nicht
hast werden können!

—

Park im Winter

Winterlicher Park! Wie schön, wie rührend bist
Du, der Du „gewesenen Sommer“ in Dir birgst!

Wie der Blick einer alten Dame, zu welcher
man einst gesprochen hat: „Ohne Dich mügte
ich sterben!“ — — —!

—

Die Briefleserin

In Deinen zärtlichen Händen hältst Du sein
Herz, seinen Geist, liebliche Leserin!

Und das geschriebene Wort wird Dir zu
Nahrung und Trank.

„Schreibe, daß Du mich liebst, schreib' es,
wenn es auch Lüge — — —!“

Von dem Worte allein lebt ein liebendes
Herz.

Peter Altenberg



Der Pilger

Er kniet ihr zu Füssen, er fleht sie an:
„Nun bin ich wieder gekommen!“

Nun bleib' ich, Frau, bei Dir fortan,
Bis dass mein Leben verglommen.“

Fidus

Aus einem Tauchdosen-Lied.

Meine Steuerreform

Nas Anwachsen der Steuern in den meisten Staaten macht es mir zur Gewissensbisse, mit einem neuen Steuerreformplane herauszutreten, dessen Ausführung sowohl dem Staat Glück und Segen, als auch den Steuerzahldern wenigstens einigen Spaß bringen dürfte. Gewiß, daß Bahnen von Steuern wird nie so eigentlich amüsant sein; aber der Alt selbst könnte durch Anwendung der gleich zu beschreibenden Vorlehrungen ungemein gewinnen und dem öden Bereich nichtsagender Amtsstuben entzündet werden. Aber auch der Staat wird bei unserem System gut führen. Er wird nicht nur den idealen Vortheil einholmen — ich weiß allerdings nicht, ob der Staat auf ideale Vortheile erichtet ist — daß er vergnügte Mienen bei dem leidigen Alte sehen wird; er wird auch ein gutes Stück Geld durch die große Einfachheit der künftigen Steuererhebung, durch den Wegfall des bisher so entsetzlich umständlichen und kostspieligen Apparates ersparen.

Wir sprechen nämlich der Steuerzahlung auf automatischem Wege das Wort. Die Steuerautomaten werden nicht nur in allen volkstümlichen Straßen, sondern auch in Gasthäusern, im Hinter der Theater, Cafés chantants und bei allen Volksländern aufgestellt werden. Man wird künftig seine Steuer nicht in verdrießlicher Stimmung, sondern hingerissen von seliger Zufriedenheit mit sich, der Welt und den guten Getränken entrichten. Eventuell wird man sogar jodeln dabei. Man wird sich sagen: „Leben und leben lassen“ und: „Der Staat will auch leben.“ In Lokalen, wo das Bier auszeichnet ist, werden die meisten Steuern bezahlt werden, und die Wirthen werden sich dessen rühmen, die Brauereien werden diese Thatsache als bestes Attribut auf den Güteletten ihrer Glaschenbiere verzeichnen. Wenn die Heß am größten sein wird, wird ein fideles Brüder unter allgemeinem Jubel vorschlagen: „So, jetzt geh' ma Steuerzahlen!“ Und im Gänsemarsch unter Abfützung des „Landessvaters“ defiliert die Tischgesellschaft vor dem Steuerautomaten. Ja, die sprichwörtliche Niederkunft wird sich einbürgern: „er ist lustig wie ein Steuerzahler.“ Man wird künftig nicht nur von der Aufentartierung, sondern auch vom Steuerzahlen mit einem Rausch heimkommen, und Niemand, selbst der angestellteste Poet, wird mehr das Steuerzahlen einen nüchternen Vorgang nennen.

Die Automaten sind natürlich nach den Steuergruppen und -klassen verschieden angestrichen; auch diese Kunstheit bringt eine bessere Note in das bisher so farblose System. Gewisse Maler werden dann beim Steuerzahlen lernen, daß es doch noch andere Farben als violett und feuerrot gibt.

Hat man den richtigen Automaten gefunden, was nach dem Studium der Aufschrift nicht schwer fällt, so wird der Steuerbetrag in die Öffnung geworfen und die Kurbel angezogen, worauf eine die Jahreszahl zeigende Marke als Bestätigung herausfällt. Diese Marke hat jeder Steuerzahler sichtbar zu tragen.

Ich weiß, daß dieser Punkt den lebhaftesten Widerspruch erregen wird. Trotzdem bitte ich, mit keine anonymen Briefe guzzischen. Reden wir ganz offen, und wir werden ohne Mühe die Bedenken allzu empfindsamer Geister wegen der Einhebung der Hundesteuer in gleicher Form zerstreuen.

Ich könnte mich zunächst auf einen Großen (nämlich mich selbst) berufen, der einmal fragte, jede Steuer sei eine Hundesteuer. Ich thue das nicht — aus angeborener Noblethe.

Über seien wir uns die Hunde einmal näher an. Nicht immer liegen die Vortheile des Vergleiches auf der menschlichen Seite. Ich besaß einst einen Hund, der geradezu der amüsanteste Mensch war, den ich kannte. Ich kenne Hunde, die unbescholtener sind, als ihre Eigentümer. Und ich kenne Menschen — nennt man die größten Hunde, wird auch ihr Name genannt!

Man möge also getrost kleinliche Bedenken und Fragen der Form unterdrücken. Man entschließe sich mutig zur Annahme des Steuersystems, dessen lapidare Grundzüge ich hier gegeben habe, die Ausführung in den Einzelheiten Deuten, die mehr Zeit haben, überlassend, und beherzige nur noch ein leichtes tieles Wort der Empfehlung.

In einer fernen Zukunft mögen die Steuern unnötig werden. Dann werden die Automaten einfach weggenommen werden. So einfach sich also bei diesem System die Aufhebung der Steuern gestalten würde, so schwierig, ja geradezu undenkbar wäre es, die bisherigen Steuern einmal aufzuheben.

Denn Steuern, die durch den Administrationsweg eingehoben werden, müssen erhalten bleiben eben wegen des Administrationsweges. Bureau werden nie aufgehoben, sie haben die Tendenz der Ewigkeit. Deshalb werden auch die Steuern bleiben müssen. Den angenagelten Steuerautomaten kann ein Lebhafte wieder abnehmen, die Aemter kann keine irdische Macht abschaffen, weil es nicht geht. Sie waren, sie sind, sie bleiben — das hat Gott gemacht. Emil Rechert

Brod-Studium



Atelier Germania

R. Wilke (Berlin)

„Was? Das ist ja Ihr Sohn! Wo studiert der denn eigentlich?“
„Der ist in Berlin auf der Bäcker-Akademie!“

Gastrologisches

Zu Wotans grauen Zeiten
War einfach noch die Sitt'.
Da stülten mit Bären und Ebern
Die Deutschen den Appetit.

Die fingen sie ein auf der Pirsch,
Zerlegten sie auf der Stell',
Und brieten die Reulen am Spieße
Und aßen sie naturel.

Allmählich wurde man feiner,
Schafft' ab den barbarischen Brauch:
Man erfand das niedliche Beefsteak
Mit dem schelmischen Ochsenaug.

Da kamen die Kinder zu Ehren,
Und auf der table d'hôte
Erhielten sie vornehme Namen:
Boeuf braisé, boeuf à la mode.

Doch die Kultur schritt weiter,
Sand die Stücke noch immer zu groß.
Zerrte die Ochsen zu Pulver
Und erschuf die Somatos.

Nun stehen wir in der Aera
Der „osen“ und „inen“ ohn' End'
Und schlucken aus Kaffeelöffeln
Das Kindvieh als Medikament.

A. Beckmann

Neues von Serenissimus

Serenissimus wohnt einer Truppenvorstellung bei; der General lobt im allgemeinen die Truppe, sagt aber, er hätte lieber weniger, dies aber dafür besser gesehen.

Serenissimus: „Ach, lieber — wie heißen Sie doch — äh richtig, Lenzmann, ganz Ihrer Ansicht; — möchte übrigens Leuten auch ein paar Worte sagen.“ (Gut Truppe!)

„Meine Herren — äh — Sie alle kennen ja das Goethe'sche Sprichwort äh: In der richtigen Beschränktheit liegt — äh größte Weisheit! — Ach — merken Sie sich das! — äh danke, abrücken!“



Elsässer-Französisch aus der Colmarer Gegend

Frau (zu ihrem Jungen): „Charles, gang in die Jardin und chasse die Gücfel uß.“

Bonne (zum kleinen Jean-Baptiste): „Pasch auf, gib fein attencion, dasch de nit 's équilibre verlierscht!“



Naiv

Feldwebel A.: „Wie find Sie denn mit Ihrem neuen Einjährigen zufrieden?“

Feldwebel B.: „Ach, der ist noch furchtbar naiv; ersuche ich ihn um feuer, so reicht er mir — ein Streichholz!“



In der Berliner Siegesallee

Julie Wolfthorn (Berlin)

„Das hier ist wohl Ihr Lieblingspaziergang, gnädige Frau?“ — „Oh nein, mir ist es ganz egal, wo ich spaziere.“ — „Nun ja, für Sie ist schließlich jede Allee eine Siegesallee.“

Als
Kräftigungsmittel
 für
Kinder und Erwachsene
 unterreicht

Dr. med. Hommel's Haematogen

Ungar. f. 2.— S. W. Depots in den Apotheken. Uteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr **Dr. med. Karl Schröder** in Calbe a. M. (Prov. Sachsen) schreibt: „In einem Fall von hochgradiger Bleihsucht habe ich mit Dr. Hommel's Haematogen einen glänzenden Erfolg erzielt, nachdem alle andern Mittel versagt hatten. Der Erfolg war um so prägnanter, als bereits bei der betr. Patientin sich chronischer Lungenspitzenkatarrh eingestellt hatte. Auch dieser ist völlig nach Gebrauch von Haematogen beseitigt.“

Herr **Dr. med. Pust**, Stabsarzt in Posen: „Dr. Hommel's Haematogen hatte bei meinem durch Keuchhusten arg heruntergekommenen Kinde einen geradezu verblüffenden Erfolg. Die Esslust nahm täglich mehr und mehr zu, das Fleisch wurde wieder fest und die Gesichtsfarbe eine blühende.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Hämoglobin (D. R.-Pat. No. 81.391). Hämoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. Preis per Flasche (250 g.) Mk. 3.— In Österreich-

Nicolay & Co., Hanau a. M.

Humor des Auslandes

Trenn' bis in den Tod

Signor Gelsomini (großer Trinker vor dem Herrn, zu seinem Diener): Beppo, mein Durst ist furchtbar! Ich sterb' noch eines schönen Tages an dem vielen Trinken.

Beppo: Gnädiger Herr, lassen Sie mich mit Ihnen sterben!

|| (il motto per ridere)

— Es ist ein grosser Fehler, jung zu heiraten.

— Allerdings, aber einer, den man nicht oft macht. — || (Puck's library)

Hausmädchen: Ach! — Da ist ja ein lebendiges Füllchen in der Milch!

Milchhändler: Das dürfen Sie behalten — für Ihre Ehrlichkeit.

|| (Whiff)

Es gibt zwei Gattungen von Ballbefündern. Die Einen geben hin, um zu zeigen, was sie anhaben und die Anderen, um zu zeigen, was sie nicht anhaben.

w. (Life)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Paul Helleu (Paris).

ENTWÜRFE für

Cigarrenkisten-Husstattungen werden zu kaufen gesucht. Die Herren Zeichner und Maler werden gebeten, werthe Adressen unter **N. B. 106**, durch die Exped. d. Bl. weiter gelangen zu lassen.

* Weibliche und männliche *



Akt-Studien

nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien etc.
Grösste Collect. der
Welt. Brillante Pro-
secollect. 100 Mig-
nons und 3 Cabinets

Mk. 5.— Catalog gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „MONACHIA“
München II (Postfach).

Deutsche
Kunstausstellung Dresden 1899

20. April — 17. September

mit Abtheilungen: Lucas Cranach. — Porzellan. — Kunstgewerbe.

N° 4711
Captol

Einziges nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes
Haarwasser —

nach Dr. med. J. EICHHOFF

→ Spezialart für Hautkrankheiten in Elberfeld
 zur Verhütung und gegen Kopfschuppen und
 das dadurch verursachte Ausfallen der Haare.

Alleiniger
Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • N° 4711 • KÖLN.**

Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist
evident und von vielen medicinischen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.

Täglich neue Anerkennungen. — Ueberall käuflich in Flaschen à M. 3.— und M. 2.—

Verlangen Sie gratis u. franco vom Verlag

von **Conrad Kloss in Hamburg**

den ausführlichen Prospekt über

Schriften von Otto Ernst.

Datent-Bureau
G. Dedreux München
Brunnstr. 8/9
Ausführl. Prospekte gratis.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

— HERREN —

sehr häufig eine vorzeitige Absammlung der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultiert, als man ahnt. Woderartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „**Gassen'sche Erfindung**“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidiich ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urteil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., Nr. 43.

Saison:
 Mai-October.

Bad Reichenhall

Solebad, Molken- und grösster deutscher klimatischer Kurort in den bayer. Alpen. Sole-, Mutterlungen-, Moor- und Laternen-Extract-Bäder; Ziegenmilch, Kuhmilch, Kefir, Alpenkräutersäfte, alle Mineralwässer in frischen Füllungen; grösste pneumatische Kammer, Inhalationen aller Art, Gradirwerke, Solefontäne, Terrainkur nach Professor Oertel's Methode, Kaltwasserheilanstalten und Heilgymnastik. Beste hygienische Allgemeinbedingungen durch Hochqualitätsleitung, Canalisation und Desinfektion; ausgedehnte Parkanlagen mit gedeckten Wandsbahnen, Croquet- und Lawn-Tennis-Plätzen; nahe Nadelwälder und wohlgepflegte Kurwege nach allen Richtungen und Steigungsverhältnissen. Täglich zwei Concerte der Kurkapelle, Saisontheater, Lesezimmers, Bahn-, Telegraphen- und Telephon-Stationen. Ausführliche Prospekte gratis und franco durch das **Kgl. Bad-Commissariat**.

WILDBAD ADELHOLZEN

in Oberbayern, Station Bergen, Linie München-Salzburg
 in herrlicher Gebirgslage mit reizendem Panorama und Spaziergängen, Ozonreiche, milde und staubfreie Luft. Unmittelbar am Wald gelegen. Alle Arten Bäder. Gute, billige Verpflegung, circa 200 Zimmer mit vorzüglichen Betten. **Pension** von **A. 3.50** am. Reine Weine, Bade-
 arzt: Oberstabsarzt **Dr. Liegl.** Prospekte und alles Nähere durch

Eröffnung 1. Mai.

Wilh. Mayr, Besitzer,

Victoria-
Luxus-Räder

waren

*** * tonangebend *
 für die deutsche Industrie

in Saison 1898

und bleiben es auch

in Saison 1899.

VICTORIA
FAHRRADWERKE
ACT. GES. NÜRNBERG



**Sommernalschule
Ahrenshoop a/d. Ostsee.**

Aufn. v. Mai—Oktober. Täglich Correcour. Eigene Villa mit Atelier. Mässige Preise. Seebad. Prospekte durch P. Müller-Kaempff & F. Wachenhusen

Ahrenshoop b. Dusrow Mecklenburg.

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet AUGUST MARBES, Bremen.



C. Janes, Dortmund. Grösstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.



Dieser Gnom mit Pfeife 74cm lang kostet incl. Kiste und Verp. Mk. 17,00. Die Preisliste üb. Schmuckgegenstände.

,Garten und Park“, Besteinfassungen, Gartensitze, Gnomen, Tierfiguren, Vasen u. s. w. senden wir kostenfrei an jeden, welcher sich auf dies Inserat bezieht.

Etruria, Kunstgewerbl. Anstalt. Neuwedell N.M. (Preussen).

Berlin: Leipzigerstrasse 91
Köln: Unter Feitenhennen 7
Hamburg: Stadthausrücke 11
München: Landwehrstrasse 24
Magdeburg: Breiteweg 3a

Dr. J. Schanz & Co.
Patente

Gebräuchsmuster und Waarenzeichen Erwerbung und Verwertung Ankauf von Erfindungen Weltgehende Vergünstigungen Auskünfte kostenlos

Kikolin! wirkt stannose- werth mit 17 Jahren. Flotter kräftiger Schnurrbart gegen Sauna, 9d. Einst. v. d. — Mk. m. Gebrauchsanweisung nur echt bei F. Kiko, Herford, Parf.-Fabrik.

OSCAR CONSEE

GRAPH. MUNCHEN
SPECIALITÄT: AGRIFRIZIE ZINKOGRAPHIE (Klebefotografie) 10 Gold-Metalle! LICHTDRUCKERIE STEINDRUCKERIE PAULDRUCKERIE GÄRTNERPLASTIK Auskünfte: Prüben etc.

Braut-

Seidenstoffe

in weiß, schwarz und farbig mit Garantiechein für gutes Tragen. Türeiter Verkauf am Private porto- und zollfrei in's Haus zu werft. Fabrikpreisen. Lassen Sie den Amerikanischen Schreiber. Von welchen Farben wünschen Sie Wüste?

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & C^o, Zürich, (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

Wasch-Wring- u. Mangelmaschinen Reparatur billig. Paul Knapp, Maschinenfabrik Berlin SW. Brucht-Straße (nicht 15) & gut.

Continental

Künstlerpinsel „Zierlein“.



Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel.
Fält nie vom Stiele
D. R. G. M. No. 83205.
In ges. gesch. Verpackung
D. R. G. M. No. 68844.
Garantie für jeden Pinsel.

+ Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen. +

Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Humor des Auslandes

Mr. Berlureau verständigt sich durch Zeichen von seinem Fenster aus mit einem hübschen Fräulein, das gegenüber wohnt.

Madame Berlureau sieht's von der Küche aus und ruft: „Wart, Du Lump, ich werd' Dir telegraphiren ohne Draht!“

II (Figaro)

Richter: Sind Sie sich der ernsten Bedeutung des Eides bewusst?

Reuge: Was?

R.: Wissen Sie, was Sie schwören sollen?

S.: Ja, Herr. Ich muß schwören, die Wahrheit zu sagen.

R.: Kennen Sie auch die Folgen, wenn Sie das nicht thun?

S.: Ja, da wird wohl unsere Seite den Prozeß gewinnen.

II (Antwort)

Die moderne Maid

Sie: Papa ist in grosser Besorgniß wegen unserer Heirat.

Er: Warum? Was sagt er?

Sie: Er fürchtet, ich könnte nicht im Stande sein eine Familie zu ernähren.

II (Comic Sketches)

Patente Bestandsverzeichnis
B. Reichhold Jugend
BERLIN Luisen Str. 24 HAMBURG DÜSSELDORF



Otto Gruson & Co.

Magdeburg - Buckau.



Magnetgestelle,
Polgehäuse
aus Flussstahl
v. höchst. elektr.
Nutzwirkung.
Magnetspiralendiagramm auf
Wunsch.

Psyche, Character,
die feinst. u. intimsten Züge etc.
analysirt auf Grund eines
Handschriften: der Entdecker u.
Meister d. wiss-nach. Psycho-
graphologie P. P. Liebe, F. F.
Augsburg L. Bette, Beding,
auch Brosch. (96 S.) kostbar zu
verl., da vorherig Honorar u.
Retourport. i. viel. vorn. Ausführ.
m. Praxis deplac. Nobl. oblige.

Berlins grösstes Specialhaus für
TEPPICHE

In Sophia- und Salongröße à 2.75, 5, 6,
8, 10 bis 100 Mk. Prachtatalog gratis.

Sophastoffe auch Reste
reizende Neuhheiten, billig! Proh. freo,
TEPPICH- HAUS Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

LEDEREXTRAKT

C. STARK
CHEM. FABRIK
MÜNCHEN

Eokalin

GES. GESCHÜTZT

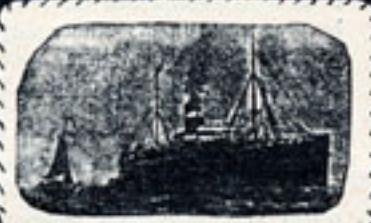
UNÜBERTREFFLICH FÜR
FARBIGE UND
SCHWARZE
SCHUHE



MRI. FELDBRUEK.

in Tuben à 35 u. 60 Pfg. in den einsehlagigen Geschäften erhältlich.

HOLLAND-AMERIKA LINIE



KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
ZWISCHEN

Rotterdam-New York
über Boulogne sur Mer
3½ Stunden von Paris und London
Amsterdam-New York
neue Doppelschraubendampfer
8500 bis 12.500 Tons

Wegen Auskunft wende man sich
an die Zweigniederlassungen:

BERLIN Unter den Linden 41, Telegrammadr. NASM
LEIPZIG Bahnhofstrasse ***** AMERICANO
PARIS 1. Rue Auber ***** NASM
oder an die Verwaltung in
ROTTERDAM ***** AMERICANO



* „JUGEND“ *

Inseraten - Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie
durch G. Hirth's Verlag in München-Leipzig.
Insertions - Gebühren
für die 4 gespalt. Nonpareillezelle oder
deren Raum Mk. 1.-.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich
einmal. Bestellungen werden von allen
Buch- u. Kunsthändlungen, sowie von allen
Postämtern u. Zeitungs-Expeditionen ent-
gegengenommen. Preis des Quartals (13
Nummern) Mk. 3.- (bei direkter Zusendung
unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50,
ins Ausland Mk. 5.-). Preis pro 2 Monate
Mk. 2.-, für 1 Monat Mk. 1.-; Preis der
einzelnen Nummer 30 Pf. exkl. Frankatur.
Preis für Österreich-Ungarn pro Quartal
fl. 2.70, incl. Stempel u. Porto.

Verlangen Sie gratis!



Echt blaue

Marine Moltong u. Cheviot

nach Vorschrift der Kaiserl. Marine zu
Anzügen, Kinderanzügen etc. unverzüglich
im Tragen. Luft- und waschecht. Muster
gratis. Schriftmässige Knaben-Blusen
in allen Größen nach Maass., Christian Voss, Kiel.



Illustrir. Briefmarken-Journal.

Vertrieben u. einzige Briefmar.-Ztg. der

Welt, das in jeder Nummer zweifels-

frei die verschiedensten Briefmarken

und die allerbilligsten Preise.

Hammonia Fahrrad-Fabrik

A-H-UELZEN, HAMBURG

Patente

Jm-Jn- und Ausländer durch

ERNST HERSE, CIVIL-JURISTEUR

V. BERLIN MITTENWAHLSTRASSE

Adler

Erste
Marke
in Fahrrädern.

Aramint Feinster
Eikör
Aramint-Eikörfabrik, Leipzig



Wer ???
kräftig stolzen
Schnurrbart
wünscht, sende
seine Adresse.
F. Kiko, Herford.



Höchste Auszeichnungen. — Grösste Verbreitung.
Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a.M.

PELIKAN-FARBEN



In Tuben, Porzellan-Näpfen und festen Stücken ent-
sprechend den höchsten Anforderungen. Feinste
Marken Künstler-Wasserfarben für wertvolle künst-
lerische Arbeiten. Zu haben in allen einschlägigen
Geschäften. Behörden, Schulleitungen und Künstlern
sendet auf Wunsch Prospect, Farbenkarte und Original-
Proben kostenlos.

Alleiniger Fabrikant:
Günther Wagner
Künstlerfarbenfabriken Hannover und Wien
gegr. 1838

19 Auss.

Zuckerlafft gibt Muskelkraft!

Zucker ist im Verhältnis zu seinem hohen Nährwert
ein billiges Nahrungsmitel.

Unübertraffen zur Erhaltung einer schönen Haut

KALODERMA

KALODERMA-GELEE KALODERMA-SEIFE
Gesetzlich geschützt unter Nr. 12816.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Otto E. Weber
Drei Tassen
Thee für
einen Pfennig
Radebeul-Dresden.

lassen sich mit Weber's Würfel-Thee herstellen. Aus
acht chinesischen Theeblättern gepresst, haltbarer
(aromatischer), ausgiebiger, praktischer, daher viel spar-
samer als loser Thee.

In Packungen zu 20, 25, 30 u. 40 Pf.

Behuft rascher, allgemeiner Einführung liefert die Fabrik
von Otto E. Weber, Radebeul-Dresden, nach Orten, wo noch
keine Niederlagen, Probeaufträge von M. 3 an, franco Nach-
nahme an Jedermann.

Französische Militärschule

(Nach dem Fall Duruy)

Hauptmann (vor der Front): Stillgestanden!
Die Compagnie (unisono): Maul halten!

Hauptmann: Was?
Die Compagnie: Maul halten!

Abschluß! (Der Hauptmann holt den Major und berichtet ihm den Fall.)

Major: Ja, mein lieber Herr Hauptmann, das ist eine allgemeine und spontane Kundgebung; dagegen ist nichts zu machen. (Zu den Leuten): Leute —

Die Compagnie: Schafklopp!

Major: Wa — wa — wa — ?

Die Compagnie: Esel! Bad Dich! (Der Major holt den Obersten und berichtet ihm den Fall.)

Oberst: Ja, mein lieber Herr Major, das ist das, was man eine allgemeine und spontane Kundgebung nennt; das müssen wir respektieren. (Zu der Compagnie): Meine Herren —

Die Compagnie: Ach! Marsch, marsch!

Oberst: Wie — ?

Die Compagnie: Verdutzt! Aber plötzlich! (Der Oberst holt den General und berichtet ihm den Fall.)

General: Ja, mein lieber Herr Oberst, das ist eben eine allgemeine und spontane Kundgebung; das müssen wir uns beugen. (Zu den Leuten): Kameraden!

Die Compagnie: Ruhig, alter Meergreis!

General: Ja, was —

Die Compagnie: Spuckt ihn an! (Geicht). (Der General macht dem Kriegsminister telefonische Anzeige. Die Compagnie legt ein Faß Bier auf und hält einen Commerz. Der Kriegsminister erscheint. Er wird mit grossem Hurrah empfangen, als Handgemahl von Hand zu Hand geworfen und schliesslich übergelegt und verprügelt.)

Der Kriegsminister (nach beendigter Execution): Soldaten! Das war eine spontane und allgemeine Kundgebung, ich fühl' es. Mit einer solchen Armee schlagen wir jeden Feind! Soldaten! Ich werde den Herrn General bitten, Euch 6 Wochen Sommersessionen zu bewilligen!

Die Compagnie: Machen wir selber! Prost! Schmolli! Allgemeiner patriotischer Jubel. Der Erzbischof von Paris erscheint und segnet das Ganze.)

Eos



Zwei Friedensfreunde

(Zum englisch-russischen China-Abkommen)

Misstrauisch haben Tag und Nacht
Sich Leopard und Bär bewacht.
Weil sie dem Hirsch befriedet waren,
Besorgten sie für ihn Geschenke,
Und jeder ward dem Freunde Bürge,
Dass ihn der andre nicht erwürgte.
Doch endlich, um des Friedens willen,
Verbanden sich die zwei im Stillen
Und rissen zu des Schütlings Heil
Sein Vordertheil vom Hintertheil.
Du sollst die eine Hälfte haben,
Ich will mich an der andern laben,
Und gern verbürgen wir uns beide,
Dass nichts geschieht dem Freund zu Leide,
Wir garantiren, wenn auch spät,
Dem Freunde Hirsch — Integrität.

Proteus



Die Frau als Pharmaceut

Eine Kunde ist mir zugekommen,
Dran mein Herz gerechte Freude hat:
Als Beschluss ward's neulich angenommen
Vom verehrten hohen Bundesrat,

Dass die Frau'n in Deutschland dürfen

Fünftig

Pharmacie studiren unbeiret!
Dies ist außerordentlich vernünftig,
Was kein Billiger bestreiten wird.

Allerdings, es sieht der Neid des Brodes,
Dem's ja immer fehlt an Consequenz,
Sousagen mit der Angst des Todes
Auf die hier erwähn'ne Concurrenz.
Doch ein Pharmaceut, der Philanthrop ist
Und Geschäftsmann auch zu gleicher Zeit,
Muss gestehen, dass gar schei myop ist,
Wer bei dieser Nachricht Zeter schreit.

Denk't Euch nur, wenn bei den Apotheken
Holde Fräulein die Mixturen brau'n,
Wird auch der Gesunde wohl zum Schäkern
Gern mal in die Apotheke schau'n!
Manches Kilo Pulver wird er schlucken,
Das jetzt ungeheuer im Kasten liegt,
Weil er schon beim Kleinsten Magendrücken
In die Arme einer Heilmäid fliegt.

Um der Augen schöner Mägdlein willen
Frühstückt Mancher Sennesblätterthee,
Und mit Wollust kaut er Schweizerpillen,
Bola, Morphin und Aloë!
Und der muntre Sohn der alma mater,
Der sonst Häring nahm als Medizin,
Braucht von nun ab gegen seinen Kater
Citrophen blos oder Migdränin.

Und die Ärzte, die bekanntlich heut in
Hohem Grade medizinenbang,
Schrieben für die schöne Pharmaceutin
Gern Recepte und noch mal so lang!
Und die Kunden würden förmlich wimmeln
Bei den Priesterinnen Aesculaps,
Und sie Nächts noch aus dem Schlafse
bimmeln,

Wär's auch nur um einen Magenschnaps!

Ach, und für die Frau im Kampf um's
Dasein
Gib' es neue Auskunftsmitte dann,
Weil nicht jede Gattin und Mama sein
Und von ihren Renten leben kann.
Dreum verzweigt, wenn ich mein Glas erhebe
Und nun rufe mit vergnügtem Sinn:
„Vivat Hoch! Die Pharmaceutin lebe!
Vivat sequens: Fräulein Doktorin!

Biedermeier mit ei

Joh. Wolfgang Goethe

„Dichter-Biographien für das kathol. Volk“, herausgegeben auf Anstift der Sinistraarschlüchter Bischofskonferenz vom Pfarrer Eugen Island

Goethe war, die Wahrheit muss leider gefragt werden, ein großer Dichter, aber ein niedriger Mensch. Er wurde am 11. November 1659 zu Kamenz im Ostsprechen als der achte Sohn eines Protestantischen geboren. Was Wunder, daß er schon als Knabe Cöpfe zertrümmerte, wiederholte eine schmutzige Nase hatte und Abends nicht zu Bett wollte. Seine spätere Lasterhaftigkeit bereitete sich eben schon in der Kindheit vor. Mit 25 Jahren bezog er die Universität in Weimar, um theologische „Theologie“ zu studieren; er fiel aber durch, wurde wegen Paletotdiebstahls relegiert und ergriß nun den Beruf eines Haushalters. Er versuchte dann im Laufe seines kurzen Lebens 347 Frauen und Jungfrauen, die er darauf entweder vergiftete oder durch seinen Freund Nothabre heimlich entzücken ließ. Den Tod seines „Freundes“ Schiller hat er ebenfalls auf dem Gewissen, indem er in hinterlistiger Weise eine Art von lyrischen Gedichten machte, die Schiller nicht konnte. Mit hämischem Bosheit schrieb er dann nach Schillers Tod noch den „Epilog zu Schillers Glocke“. Er lebte in wilder Ehe mit einem Fräulein v. Klettenberg, die in der Literaturgeschichte auch Frau Rath genannt wird. Nachdem er noch eine Stange Gold gestohlen hatte, überwältigte ihn die Finsternis der Hölle; er schrie angstvoll „Meine Echt!“ und starb am 9. Mai 1859. Die größte Gemeinheit, die er verübte, war die Entdeckung des Zwischenfiebers. In Büchern schrieb er folgendes: Das Nibelungenlied, Ardinghelle, Lumpenmüllers Liedchen, Emile, Kosmos und Der Probefeil. Das katholische Volk hat ihm nichts zu danken und sollte nichts von ihm lesen als das kleine, schlichte, einem wahrhaft kirchlichen Gemüth verständliche Lied von der Wassermanns und Kröte. Amen.

Das neue italien. Ministerium

Auffällig ist, daß der Minister des Auswärtigen nur ein Vicegraf (Visconti) ist. Der Kriegsminister Mirri macht hoffentlich seinem Namen Ehre und bringt den Waffenehren Italiens wieder in einen guten (Mythen)Geruch. Der Baur-Minister Lacava ist hoffentlich für Italien kein unzulässiger Schach (la cava) und der Kultusminister Baccelli keine leere Hülse (baccello). Vielleicht sieht Bettolo, der Chef der Marine, bald seine Matrosen in einer chinesischen Kneipe (bettola).

Cicero in Österreich confisziert!

Erklärung:

„Mit höchster Befriedigung wiederhole ich meine patriotischen Worte (pro Sestio 49): Servavi igitur rem publicam discessum meo! (Ich habe den Staat durch mein Entfernen gerettet!)“

Cicero, Consul a. D.

Der Fall Arons

„Auch war der Herr (Bossé) sehr zornig Arons halber, daß er ihn vertilgen wollte.“

(5 Mai. 9, 20)

Stimme aus dem Publikum

Die allerdurchdringlichsten regierenden protestantischen Bischöfe (Summi episcopi) werden unterthänigst gebeten, damit gewisse Skandale sich nicht fort und fort wiederholen, ihre neugeborenen Prinzessinnen in Zukunft sofort durch einen griechischen Popen griechisch-katholisch tauzen zu lassen, weil's ja doch gleich ist und nicht so häßlich, wie die bisherige Praxis.

Er hat sich verrathen

August: Hast' jehört, Fritz? Der Monarch^{*)}) hat 'ne halbe Buttel Schnaps jestohlen.

Vorübergehender Staatsanwalt: Halt! Wen meinen Sie damit?

August: Wat jeh't Sie det an?

Staatsanwalt: Ich bin der Staatsanwalt.

August: Na, ik meene natürlich den Chauffeuarbeiter von nebenan. De Chauffeuarbeiter heissen doch ooch „Monarchen.“

Fritz: Ja, dienennit man hier „Monarchen.“

Staatsanwalt (zieht ab).

August: Pst — pst — Herr Staatsanwalt!

Staatsanwalt: Was wollen Sie?

August: Hö'n Se mal — : Wen meenten Sie denn?

Fix

*) Provincialismus für Chauffeuarbeiter.

Herr Henry des Houz

ist beim Papst gewesen und hat dessen Herzengeschenken entgegengenommen. Leo sagte u. a.:

„Ich habe Frankreich einen Vortzugsplatz in meinen liebessollen Sorgen gegeben.“ (Solche Bläze sind sehr theuer; vgl. Spanien.)

„Ich wollte, daß die Katholiken aufhörten, für Staats- und Verfassungsfeinde zu gelten.“ (Wer sagt denn, daß sie's alle sind? Wer sich entschuldigt, eh man flaget...)

„Ich fürchte, man wird das Gehej gegen die Unterrichtsfreiheit annehmen. Ich habe sogar die Absicht, hierüber einen Hirtenbrief an Frankreich zu schreiben.“ (Wird auch angenommen). „Man glaubte, die freien Schulen senden parteiliche Offiziere in's Heer. Glauben Sie nicht, daß es nützlich wäre, diese Verleumdung zu widerlegen?“ (Nützlich kaum, jedenfalls nicht möglich.)

„Die französischen Katholiken müssen für ihr Vaterland und die Kirche, die immer die Wohlthäterin dieser vor allen anderen edlen und hohen Nationen gewesen ist, gegen die Unwälzung kämpfen.“ (Nicht richtig: Die Inder waren lange vor den Franzosen edel und hoch.)

Der Bericht schließt: „Des Houz kann die Geistesfrische und Gedächtnissfrische des Papstes nicht genug rühmen.“ Ist auch für einen Mann zu schwer. Schell soll ihm helfen.

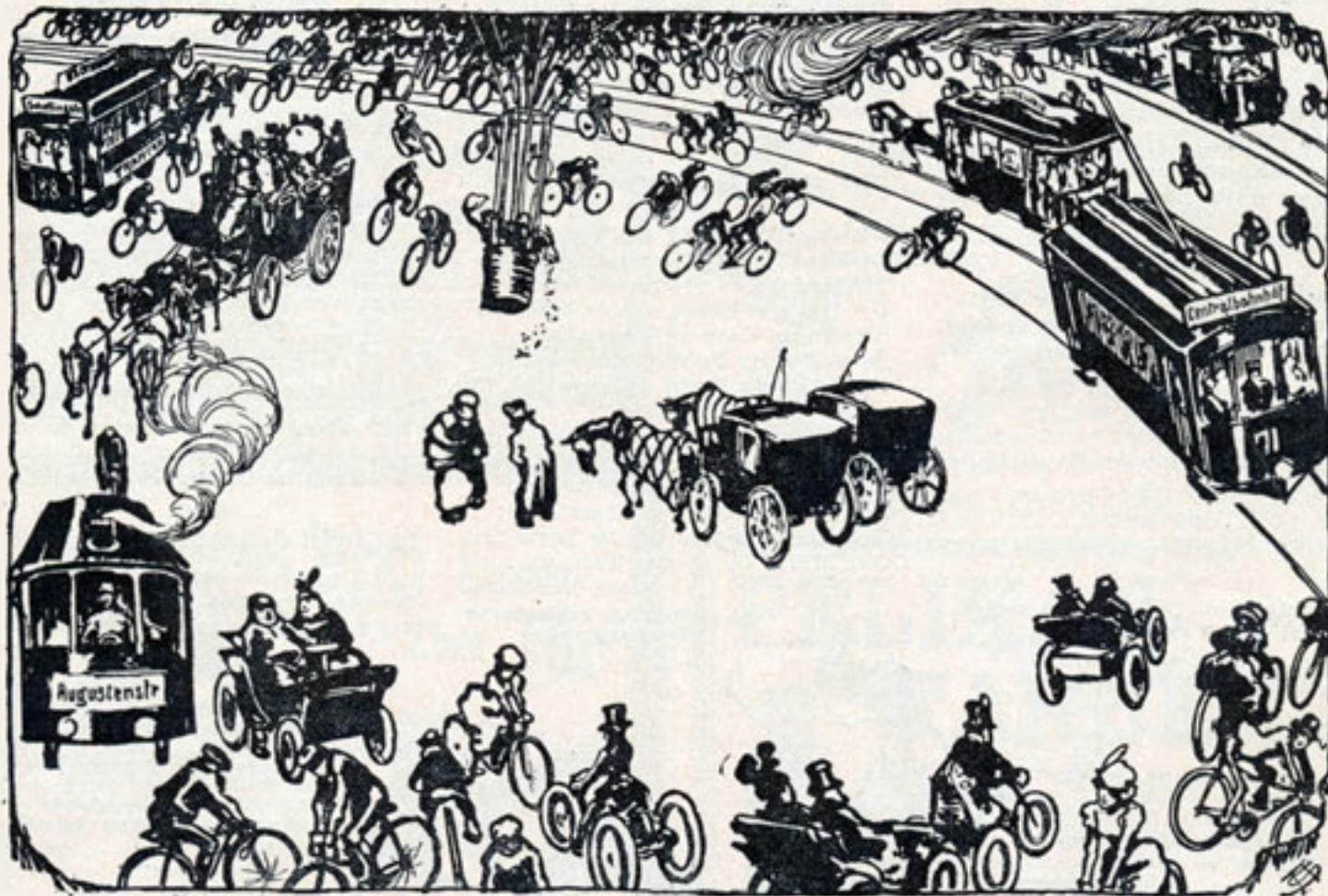
Kenie

(Stadthagen (soz.) sprach im Reichstag von der Schmiedconcurrenz russischer Arbeiter.) Wider das Capital weltberüderlich sind die Genossen. Gilts aber Concurrenz — hurrig den Schlagbaum herab!

Ein hessischer Gymnasiallehrer hat den Sohn seines vorgezogenen Schultaths fortgesetzt bei den Prüfungsarbeiten in ungehöriger Weise begünstigt, indem er die Aufgaben vorher mit ihm bearbeitete z. Endlich kam's heraus, natürlich durch den Jungen selbst. Der Lehrer aber erklärte, ihn könne kein Vorwurf treffen, da er in Übereinstimmung mit seinem Vorgesetzten gehandelt habe. Sehr richtig! Dafür, daß er seinen Amtseid verlegt hat, gebüter ihm eine Rüge, und dafür, daß er ein Kind zum Betrügen angeleitet, Verziehung, jedoch — weil er dem Vorgesetzten parirt hat — in ein höheres Amt.

Ein italienischer Minister sagte kürzlich in der Kammer: Diese Kammer habe bereits vier Kabinette getreuen und mache sich jetzt an das fünfte; sie verdiene nicht mehr zu leben.

Wenn sie einen so schlechten Geschmack hat — nee!



Fix *Einkehrschmaren*

„Seppl! steig a mal in mein Lackyländer eina, für uns is sonst soa Platz mehrer in der Münchnerstadt! Die Mehrern treten und radeln, mit der Pferdebahn, Elektrischen und Dampfstrambahn fahren's; naher han ma a Tramkar, an Automotor, Luftballöner, von die Sloan Huesterl und Schnauferl, dös 's Petroleum und der Spiritus treibt, mog i gar net reden, und dös Neueste is die Millifutsch'n.^{*)} a Schachtelfußwerk, wo uns no' die paar Fremden wegshübt. Slecht trifft uns nur mehr's Paffen am Bahnhof zu die Nachtzüg, damit mer wenigstens no bei der Polizei arbeiten lassen, wennsi verschläfst! Woah, wos mer no braucht? So an Löffl auf die Frauenthürm z' wegen der Ausicht und zwea Bierkübl da 'nauf, dann san mer z'sammt unsere Tengl zum Einsalzen fertig. Hast mi Seppl? Hüstdhaho, Bräundl!“

*) Mailcoach, meint er wohl. (Anmerkung des Bearbers.)

**Regier und seine Minister**

„Haloh! Von Friedenskonferenz im Haag gehört? Werde noch etwas abrufen! Sie, mein lieber von Wellenberg, veranlassen olle Undine zu Seefjungfern- und Meerfrauen-Meeting, und Sie, mein lieber Graf Seestern, machen Vorschläge, wie man Dechten und Haifischen Beichtörte anlegen kann. Zug Kuster und Seelrebs! — Das bringt Leben in's Aquarium — und losst nicht!“

Der schwarze Karl

(Komödie in zwei Akten)

Personen:

Dr. Karl Queger, Bürgermeister von Wien
Der Jesuitengeneral
Der niederrhine. Stathalter, summe Person
Der der Herrlichkeitsgesellen Sodawasser-Köpfe

Erster Akt

(Schauspiel: Rom. — Seit April 1899.)

Jesuitengeneral:

Gesegnet sei Dein Eintritt, schöner Karl!
Entrunzle Deine Stirn, komm' an mein Herz,
Denn Gleich und Gleich gesellt sich immer gern.

Queger:

Vernimm, o Meister, was mein Herz bedrückt,
Ich kam aus Wien direkt hierher nach Rom,
Dich, der Du noch getiebner bist als ich,
Um einen Rath zu bitten.

Jesuitengeneral:

— — Sprich, mein Sohn!

Queger:

Dem Judenhohn fiel ich anheim, weil ich
Ein Heidengeld zu frommer

Christenpflicht

Des Kirchenbaus hochachtungsvoll
ergebenst

Entlehnun wollte der Gemeinde-

kasse —

Und weil sein Veto jählings der
Verwaltungs-
Gerichtshof gegen diesen Plan erhob.
Du weißt, der hat die frechen

Staatsgesetzer

zu garantiren für die † † † Ketzer.

Jesuitengeneral:

Nur Muth, mein Sohn! —
So hoch dies Tribunal,
So soll es dennoch unsre Rache
fühlen.

Was troht auf Erden Keiner
ungestrafft.

Vor Allem gilt es jetzt, die Lebensläufe
Der Richter jenes Forums zu durchspäh'n:
Mit Gottes Hilfe finden wir vielleicht
In irgend einer ganz geheimen Falte
Ein nettes schwarzes „fleckchen auf der Ehe!“
Nur Muth, mein Sohn! Ist dieser Fleck
gefunden,
Dann wird der Bursche öffentlich gesündigen!

Queger:

Ach, edler Meister, welch' ein Himmelswunder:
In diesem Augenblick durchzuckt mein Hirn
Ein längst bereits vergessenes Detail:
Der Eine jener Richter, Hofrat Burchard,
Schrieb eines Tages ein Theaterstück,
In welchem ein Bezirksgerichtsadjunkt
Als ein frivoler Mensch geschildert wird.

Jesuitengeneral:

Gott lob! Frivol war der Gerichtsadjunkt!
Das ist, den wir gesucht: Der schwarze Punkt.
Läßt strahlen Deine fromme Schlechtigkeit,
Du edles Kirchenamt, im heilgen Dienst!
Geschmettern läßt uns jetzt der Feinde Brut,
Nur Muth, Du schöner Karl, nur

Muth, nur Muth!
(Sie umarmen und küssen einander.
Der Vorhang fällt.)



Greycinet's Nachfolger

Dupuy: „Nemt, vrouwe, disen Krang!“

(Walth. v. d. Vogelweide)

Zweiter und letzter Akt(Schauspiel: Wiener Sonntag. Im Hintergrunde
schweigt der Stathalter. Seit: 13. Mai 1899.)

Queger:

Jetzt aber will den Gauner ich entlarven,
Der uns verwehten will, zu Kirchenbauten
Aus der Gemeindelasse beizusteuern.
Elektrisch will ich dem Gejellen leuchten
Ins zuckende Verbrecher-Angeicht!
Hört's Gregor! Du meine ganze Bande
Hört's, was der Burchard, dieser Judenknacht,
Schamlos verbrochen hat!

(Allgemeine Entzückung der Sodawasser-Köpfe.)
— — Er schrieb ein Stück . . .

Chor der Sodawasser-Köpfe:

Der Lump, der Schuft, der Gauner!

Queger:

In welchem ein Bezirksgerichtsadjunkt . . .

Chor:

Pfui Teufel! Gauner! Schurke! Strizzi! Lump!

Queger:

Ein solcher Spitzbüb will es uns verbieten,
Dass wir für Kirchenbauten . . .

Chor:

Schweinehund!

(Der Stathalter schweigt noch immer. Der Vorhang fällt. Drinnen geben Graf Schönborn und Hofrat v. B. Heiterer ihrer Befürchtungen ab. Hofrat Burchard pfeift auf den Pöbel, segnet seinen Stoher auf und freut sich auf den Heimgang.)

Loki

Frage an die Friedenskonferenz:

„Warum wird Tag für Tag
Geschütz gegossen
Und in der ferne Kriegsgeräth
gekauft?

Warum gepreßt für Werste?
Kann jemand mich belehren?“

(Shakesp., Hamlet I. 1.)